

Er erscheint wöchentlich zweifach mit Illustr. Sportblatt, Illustr. Gratis-Zeitschriften: „Der Welt-...“



Inseraten- und Abonnements-Annahme in Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalem-...

Berliner Tageblatt

Nr. 240 Ausgabe für Berlin

und Handels-Zeitung

57. Jahrgang Mittwoch, 23. Mai 1928

Schlacht bei Peking erwartet.

Vor den Toren Pekings.

Japans Mandschureipläne.

Entscheidungskampf zwischen Süden und Norden.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

„Wie lange wird es noch dauern, bis die Nationalisten in Peking einziehen?“ fragte ich jetzt gerade vor einem Jahr in Schanghai den berühmten China-Spezialisten Putnam Weale...

So schwer lässt sich etwas über die Entwicklung in China vorhersagen. Wie die Ereignisse sich im Juni vorigen Jahres entwickelten, scheinen sie zunächst für Putnam Weale wegen seiner pessimistischen Meinung über die Aussichten der Nationalisten von dem Generalissimus der Nordpartei Tschangtschinsolun zum politischen Ratgeber erwählt. Wenn wir jetzt die Telegramme aus Peking lesen, wonach der militärische Widerstand der Nordpartei zusammenzubrechen beginnt, Peking geräumt wird und Tschangtschinsolun im Panzerzug sich hinter die Grosse Mauer zurückzieht, liegt der Wunsch nahe, die Faktoren ausfindig zu machen, die diese plötzliche und überraschende Situation hervorgerufen haben.

Nach einem längeren Aufenthalt bei Tschiangkai-schek und seinem Verbündeten, dem christlichen General Feng, an der Nationalistenfront auf der Südgrenze von Schantung, während der grosse Vorstoß gegen Peking im Juni vorigen Jahres vorbereitet wurde, gelang es mir, zur Nordpartei hinzuerkommen und als Militärarzt an dem grossen Vorstoß teilzunehmen, der die Nationalisten aus Schantung auf Nanking zurücktrieb, vorläufig den Vormarsch auf Peking verriegelte und Tschiangkai-schek zwang, den Oberbefehl niederzulegen und nach Japan zu flüchten. Dieses Hin- und Herfahren zwischen den beiden kriegführenden Parteien und ihren Führern schloss mit einem Besuch bei dem Generalissimus Tschangtschinsolun in Peking, der sich offensichtlich über seine Politik und seine Auffassung der chinesischen Probleme ausliess. Auf Grund meiner damaligen Erfahrungen will ich nun versuchen, die weltgeschichtliche Lage zu beleuchten, die im Augenblick vorliegt: die nationale Südmarmee vor den Toren Pekings kaum drei Jahre, nachdem der Marsch von Kanton aus angetreten wurde.

Zunächst: was hat Tschangtschinsoluns Stärke erschüttert und ihn veranlasst, den Glauben an seine Sache und die der Nordpartei aufzugeben? In erster Linie die Situation in Tschangtschinsoluns eigener Provinz, der Mandschurei. Immer stärker hat sich hier die Unzufriedenheit über die grossen Summen geltend gemacht, die das kostspielige „Kriegs-...“

Solange Tschangtschinsoluns Feldruf lautete: „Kampf gegen die Bolschewisten“ war seine Stellung schon durch diese Politik stark. Aber mit dem Augenblick, da der Führer der Südpartei, Tschiangkai-schek, sich diesen Feldruf zu eigen machte, die Kommunisten beiseite schob und die Russen mit Borodin an der Spitze vertrieb, hatte Tschangtschinsolun seinen besten Trumpf, die Grundlage seiner Stellung in Peking, verloren. Bereits in jener Unterredung, die ich vor dreiviertel Jahren mit ihm in Peking hatte, betonte er energisch, dass er fortfahren würde, die nationale Bewegung zu bekämpfen, solange sie unter kommunistischem Einfluss stünde; doch Sunjatsens Freiheitsideen für China selbst zu bekämpfen, wäre aussichtslos, wenn das Volk sie forderte. Die Konsequenzen dieser Betrachtung hat Tschangtschinsolun nun gezogen. „Mag nun im Namen der Götter das Sonnenbanner der Nationalisten

über der alten Kaiserstadt gehisst werden, wenn der Strom sich auf die Dauer doch nicht aufhalten lässt!“ Der dritte Umstand, der Tschangtschinsoluns Stellung geschwächt hat, war der mangelnde Zusammenhalt zwischen den Führern der Nordpartei, ihr Misstrauen und Rivalitäten untereinander. Als der General der Nordpartei Suntschuanfang mit einem Heer von verhältnismässig guter Verfassung die „Nationalisten“ auf Nanking zurückgeworfen und Tschiangkai-schek ausser Spiel gesetzt hatte, bestand für die Nordpartei die Möglichkeit, die Verteidigungslinie zu errichten, die Nord- von Süchina am Jangtse trennte. Aber in Peking überliess man den siegreichen General seinem Schicksal, und eines schönen Tages waren alle erlangenen Ergebnisse wieder verspielt, die Südtruppen rückten wieder nach Norden vor und näherten sich der Grenze von Schantung. Von Tschangtschinsoluns Verbündeten ist zweifellos der Beherrscher der Provinz Schantung, Tschangtschingschang, sein grösstes Sorgen- und Schmerzenskind gewesen. Ein brutaler Despot, der in wenigen Jahren seine reiche Provinz in Armut und Elend gestürzt hat. Was unbarmerzig Steuerauspresser der Bevölkerung gelassen haben, haben Räuber und plündernde Soldaten brüderlich geteilt. Abgesehen von Tsinanfu, wo es eine kleine internationale Kolonie gab, die standhielt, waren die deutschen katholischen Geistlichen die einzigen Weissen, die auf ihren Posten in den Stationen von ganz Schantung verblieben waren. Ich besuchte die meisten davon, als ich mit dem vorrückenden Nordheer das Land durchzog. Es war ein Kapitel aus dem Buch der Tränen, das diese Missionare über den Zustand unter der missandolten Bevölkerung erzählten, von denen gegen 1 1/2 Millionen während des letzten Jahres zu Fuss Hunderte von Meilen in die Mandschurei ausgewandert sind. Die Stimmung der Bevölkerung diesem Herrscher gegenüber war so, dass man kaum gewinnt hätte, wenn die Nationalisten Herren über Schantung geworden wären. Schlimmer als bisher könnte es ja doch nicht kommen.

über der alten Kaiserstadt gehisst werden, wenn der Strom sich auf die Dauer doch nicht aufhalten lässt!“

Der Kern von Tschangtschingschangs sonst elendem Heer, die einzigen wirklichen Soldaten, waren die russischen Söldnertruppen und Panzerzüge. Im Herbst hatte er gegen 3000 Russen und 8 Panzerzüge in seinem Dienst. Durch eine heilige Ueberumpelung seitens des sogenannten christlichen Generals Tschangtschingschangs, die Kämpfe gegen Neujahr Panik die Schantungarmee. Die Chinesen rissen aus und liessen die Russen wie gewöhnlich im Stich. 1500 Russen und 6 Panzerzüge gingen verloren und Tschangtschingschangs Heer büsste seine letzte Widerstandskraft ein. Tschiangkai-schek, der als Oberbefehlshaber der Nationalisten wieder zurückgekehrt war,

über die Einigung zwischen Nord und Süd verhandelt werden könne.

TOKIO, 22. Mai. (Reuter.) Die Zeitungen geben dem Bedauern Ausdruck über Erklärungen Kelloggs, in denen er seine Nichtbefriedigung über die japanische Erklärung über die Aufrechterhaltung des Friedens in der Mandschurei geäußert haben soll. Die Zeitungen erklären, die amtlichen amerikanischen Kreise begriffen offenbar schwer die Lage Japans. Die Zeitung „Asahi“ fragt, wie denn Amerika seine Handlungsweise in Nikaragua begründe. Nischinichi erklärt, die Befürchtungen Kelloggs seien vorzeitig und entbehren jeder tatsächlichen Grundlage. Japan teile den Standpunkt Grossbritanniens, der am 19. Mai in der britischen Antwort an Amerika niedergelegt sei, wonach Grossbritannien sich in denjenigen Gebieten, wo es Lebensinteressen wahrzunehmen hat, die Handlungsfreiheit vorbehält.

arbeitete sich nun an ihrer Spitze planmässig nach Norden vor, im Einverständnis mit dem christlichen General, und von seiten Tschangtschinsoluns wurden keine wirklich durchgreifenden Versuche gemacht, die Woge aufzuhalten, die sich während dieses Frühjahrs nach Norden wälzte. Es war, als hätte er den Glauben an seine eigene Sache verloren.

Nun wurde die Welt plötzlich durch die Alarmtelegramme der letzten Tage über die blutigen Ereignisse bei der Einnahme von Tsinanfu, der Hauptstadt Schantung, aufgeschreckt: der vorletzten Station vor Peking. Die letzte ist Tientsin.

Was in Tsinanfu vorgekommen ist, ist kein Zufall. Kennzeichnend für die nationale Bewegung von ihren ersten Anfängen in Kanton an war ihre Benutzung der Propaganda und des Rassenhasses; die Russen waren ihre Lehrmeister in dieser Kunst gewesen. Erst richtete sich diese Agitation vor allem gegen die Engländer. Die Ergebnisse erlebte man in Kanton, Hankau und Nanking. Dann wandte sich der Zorn gegen die Russen selbst. Eine Zeit lang war der Feldruf: „Nieder mit den Kommunisten!“ Und als diese nicht mehr in Betracht kamen und der Vormarsch wieder begann, wurde der grosse Schrei, der die Massen in Erregung hielt: „Hinaus mit den Japanern!“ Überall traf man bereits im vorigen Jahre, als die Japaner zum erstenmal Truppen nach der Hauptstadt Schantung entsandten, zornsprühende Inschriften und Plakate, die eine blutige Japanerhand zeigten, wie sie über Schantung und die Mandschurei hin griff, während Tschangtschinsolun und die andern Führer der Nordpartei als die Büttel der Japaner und die Verriäter an der Sache Chinas dargestellt wurden.

Dass es zu blutigen Vorfällen mit den japanischen Truppen kommen müsste, wenn die Nationalisten eines schönen Tages Tsinanfu erreicht haben würden, daran zweifelte niemand in der kleinen Kolonie von etwa zehn Männern von fast ebenso viel verschiedenen Nationalitäten. Wir trafen uns jeden Abend in dem kleinen Klub, um die Lage zu erörtern, und beschlossen oft das Zusammensein bei einem Glase Bier, Wurst und Sauerkraut in dem kleinen deutschen Hotel, dem einzigen in Tsinanfu, das nun während der Unruhen zerstört worden ist. Es herrschte allgemeine Befriedigung darüber, dass die Japaner sich entschlossen hatten, die Stadt gegen Uebergriffe zu schützen. Dass sie ernstlich daran denken sollten, die Gelegenheit zu benutzen, um Schantung zu annektieren, glaubten nicht einmal die allerskeptischsten Amerikaner. Ein so hohes Spiel wagt Japan jetzt kaum zu spielen.